

Einleitung

„Solch eine Arbeit wird eigentlich nie fertig.“ Mit dieser Notiz aus Goethes *Italienischer Reise* schlossen die Herausgeber des *Jüdischen Lexikons* (1927–1930), das als „enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens“ firmiert, ihre Einleitung, in der auf die besonderen grundsätzlichen und praktischen Schwierigkeiten hingewiesen wird, die sich für die Konzeption eines solcherart universal dimensionierten Unternehmens stellen. 1927, also vor der Machtergreifung durch die rassistische NSDAP, konnten die Herausgeber noch darauf hoffen, dass ihre Arbeit Juden und Nichtjuden im Zeichen begründeten Wissens über jüdische Geschichte und Kultur zusammenführen würde.

Nach der Shoah stellt sich die Aufgabe eines enzyklopädischen Handbuchs fundamental anders dar. So betont Dan Diner in der Einführung zu der von ihm herausgegebenen *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* (2011–2015):

Die jüdische Geschichte, genauer: die Geschichten und Kulturen der Juden finden sich angesichts jener einschneidenden Zerstörung und zugleich in Abstand zu ihr auf neuer Grundlage zusammen. (Diner 2011, Bd. 1, VII)

Als die drei ineinander verschränkten Perspektiven des Gegenstands nennt Diner die „Innensicht der jüdischen Selbstverständigung“, die „Außensicht mittels wissenschaftlicher Disziplinen auf das jüdische Thema“ und eine „über Juden und Judentum im engeren Sinn hinausweisende[] Perspektive einer universellen Bedeutung jüdischer Existenz Erfahrung“ (Diner 2011, Bd. 1, VII). Diese Existenz Erfahrung ist für die Mehrzahl der Juden auch nach der Gründung Israels diasporisch geprägt und insofern zugleich ein herausragendes Beispiel für die Existenzproblematik der Moderne.

Beschäftigen sich die genannten Enzyklopädien mit den jüdischen Lebenswelten und Kulturen seit der Antike, so bietet die deutsch-jüdische Literatur nur einen kleinen Ausschnitt, dem gleichwohl wegen ihrer über den deutschen Sprachraum hinausweisenden Bedeutung bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts große Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Um den Gegenstandsbereich für ein Handbuch zur deutsch-jüdischen Literatur zu erschließen, ist es vordringlich, vorab zentrale Fragen zu stellen.

(1) Wer ist ein ‚jüdischer Autor‘? Mit der Wandlung der jüdischen Religion zu einer Art Konfession, die sich in den Reformdebatten der Aufklärungszeit bis ins frühe 19. Jahrhundert für die Mehrheit der Juden in Deutschland entwickelte, wurde das Hauptkriterium einer Zugehörigkeit zum Judentum die Art und Weise, wie der Einzelne diese Zugehörigkeit definierte – in religiöser Tradition durch Abstammung von einer jüdischen Mutter oder durch Konversion zum Judentum, national-ethnisch oder säkular-kulturell. Als Reaktion auf den Rassenantisemitismus entstand im ausgehenden 19. Jahrhundert die Gegenbewegung des politischen Zionis-

mus sowie eines Kulturzionismus, der zunächst eine Dissimilation gegenüber der deutschen Kultur forderte und sich dem Konstrukt einer dezidiert jüdischen kulturellen Identität verschrieb. Mit der antisemitischen Position, alle Juden aus dem Bereich der deutschen Kultur zu eliminieren, wie mit der im Gegenzug sich herausbildenden kulturzionistischen Position, sich primär als jüdische, nicht als deutsche Kultur zu definieren, hatten sich die Vertreter der mehrheitlich akkulturatorisch orientierten deutschen Juden auseinanderzusetzen. Hinzu kam insbesondere seit der Wende zum 20. Jahrhundert im Zeichen der Moderne die Verortung jüdischer Selbstwahrnehmung und daraus erwachsender Produktivität aus der Situation der Diaspora.

(2) Die zweite Frage betrifft den Terminus ‚jüdische Literatur‘. Zum Bereich jüdischer Literatur rechnen jüdische Gelehrte wie Moritz Lazarus (1900) oder bereits vor ihm Gustav Karpeles (1886) zunächst alle Texte in ‚jüdischen Sprachen‘, also Hebräisch, Jiddisch und Spaniolisch, sodann aber auch Werke in anderen Sprachen, deren Gegenstand jüdisches Leben ist. Der Begriff einer ‚jüdischen National-Litteratur‘ wird also keineswegs mit Blick auf die Herkunft der Autoren, sondern produktions- wie rezeptionsästhetisch bestimmt. Aus der Betrachtung jüdischer Geschichte und Literatur resultiert jüdisches Selbstbewusstsein und letztlich dasjenige, was als immer neu zu bestimmende und keineswegs per se eindeutig fixierbare jüdische Identität zu fassen ist. Bereits zuvor, seit Beginn des 19. Jahrhunderts und in Gegenwendung zu Tendenzen der späteren Romantik, wurde deutlich, dass jüdische Literatur gerade nicht sprachlich und national deutsch sein sollte, sondern sich durch Mehrsprachigkeit und Internationalität auszeichnet, ein Konzept, das bei Goethe als ‚Weltliteratur‘ erscheint. In der Wissenschaft des Judentums, insbesondere von Leopold Zunz (1845), wurde dieses Konzept als einzig tragfähig angesehen:

Die „jüdische Literatur“ erweist sich dem liberalen und historisierenden Blick der Wissenschaft des Judentums nicht etwa als ein nationales, sondern als ein transkulturelles und vielsprachiges dialektisches Gefüge von Identität und Alterität, von Universalität und Partikularität. [...] Insbesondere dem Judentum der zweitausendjährigen Diaspora ist die Sprache keine nationale geschlossene Form, sondern vielmehr ein austauschbares Medium, in dem sich Eigenes und Fremdes überkreuzen. (Kilcher 2012, Einleitung, X)

Wie ist in diesem Kontext ‚deutsch-jüdische Literatur‘ zu definieren? Gershom Scholem hat diesen Begriff – allerdings ohne Bindestrich – dezidiert negativ gebraucht für die Literatur jüdischer Autoren, die assimilatorisch ganz auf die deutsche Kultur hin orientiert sind (Scholem 1964). Im Zentrum seiner Kritik stand der harmonisierende Begriff der ‚deutsch-jüdischen Symbiose‘ zur Beschreibung der historischen Beziehung zwischen den Juden und der christlichen resp. deutschen Mehrheitsgesellschaft. Gebraucht man den Bindestrich-Begriff allerdings im Sinn deutsch-jüdischer Interkulturalität, vermag er die Zielrichtung eines angemessenen literarhistorischen Umgangs mit Werken deutschsprachiger jüdischer Autorinnen und Autoren anzudeuten. Es geht nicht darum, deren Gesamtwerk auf ihre jüdische

Identität oder Herkunft zu beziehen, sondern es handelt sich um diejenigen Texte, die zur diskursiven Selbstverständigung und Positionierung nach außen mit Blick auf das Judentum geschrieben wurden oder in denen direkt oder indirekt Fragen jüdischer Existenz und Tradition behandelt werden (Horch und Shedletzky 1992).

Andreas Kilcher hat Maximen einer solcherart diskursorientierten Darstellung formuliert. Demnach ist jede Art der Ideologisierung der Frage ebenso wenig produktiv wie eine Einebnung der kontroversen historischen Interpretationen des Begriffs. Es kann nicht Aufgabe der Literaturwissenschaft sein,

selbst zu bestimmen, was deutsch-jüdische Literatur (oder Judentum) sei; es geht nicht darum, selbst Bestimmungen vorzunehmen oder gar Normen und Kriterien wie Herkunft, Substanz, Stoffe, Motive, Sprache, Stil vorzugeben; dies wäre erneut objektivierend und totalisierend. Die Aufgabe einer wissenschaftlichen Beschreibung wird vielmehr darin bestehen, ihrerseits literarische Selbstbestimmungsdiskurse zum Gegenstand zu machen und zu fragen, mit welchen argumentativen Verfahren in den verschiedensten historischen Debatten, letztlich aber in jedem einzelnen Text, der irreduzibel vieldeutige transkulturelle Raum der deutsch-jüdischen Literatur konstruiert und interpretiert wird. (Kilcher 2012, Einleitung, XXVI)

Angesichts der Vielfalt unterschiedlichster Perspektiven sind Versuche, einen einzigen roten Faden für die Gesamtheit der jüdischen Literatur seit dem 18. Jahrhundert zu finden, verfehlt – so etwa, wenn Chaim Vogt-Maykopf (2009) die Substantialität jüdischer Literatur auf ihren ‚sinaitischen‘ Grundbezug einschränkt. Aber auch die Gegenposition, jegliche Erörterung einer Besonderheit jüdischer Kunst oder ganz allgemein kultureller Produktivität von Juden als Folge rassistischer Ausgrenzung durch die Nationalsozialisten zu brandmarken, wie sie sehr prononciert der Kunsthistoriker Ernst H. Gombrich (1997) vertritt, ist problematisch; zumindest müsste Gombrich, der die Kunstgeschichte dezidiert auf die individuelle Perspektive des einzelnen Künstlers fokussiert, zugestehen, dass jüdische Künstler ihre wie auch immer definierte jüdische Identität als mögliche Inspirationsquelle ihres Werks verstehen.

Stand im Dritten Reich die antisemitische Stigmatisierung des Anteils von Juden an der deutschen Kultur im Mittelpunkt zahlreicher, auch lexikalisch angelegter Publikationen, so änderte sich dies im Zug der kritischen Aufarbeitung der deutsch-jüdischen Beziehungen nach 1945 radikal. Vor allem von jüdischen Wissenschaftlern, die die Shoah überlebt hatten, wurden Kompendien verfasst, die – wie etwa *Juden im deutschen Kulturbereich* (Kaznelson 1962) – von einem unwiderruflichen Ende der deutsch-jüdischen ‚Weggemeinschaft‘ ausgingen. Seit den 1960er Jahren allerdings, als klar wurde, dass es weiterhin eine hochkomplexe Literatur jüdischer Autoren in deutscher Sprache geben würde, rücken Forschungen zur deutsch-jüdischen Literatur in Geschichte und Gegenwart immer mehr in den Fokus und spiegeln nicht nur je unterschiedliche Entwicklungen der historiographischen, sondern auch der allgemeinen literatur- und kulturwissenschaftlichen Methodologie. Dem trägt etwa das von Sander Gilman und Jack Zipes herausgegebene chronolo-

gisch organisierte *Yale Companion to Jewish Writing and Thought in German Culture, 1096–1996* Rechnung, das den Jahren 1945 bis 1996 immerhin mehr als 200 Seiten widmet.

Nach annähernd fünfzig Jahren zunehmend intensiver Forschungen, die nicht zuletzt in den bibliographischen Teilen des *Leo Baeck Institute Yearbook* (seit 1956) dokumentiert sind, ist der Bedarf zusammenfassender Darstellungen des Gesamtbereichs der deutsch-jüdischen Literatur und ihrer Geschichte deutlich. Diesem Ziel dient dieses Handbuch. Es stellt zwischen dem mosaikartigen Lexikon und einer narrativen diskursorientierten deutsch-jüdischen Literaturgeschichte den Versuch dar, ohne totalisierende Tendenz eine Übersicht über die Vielfalt der historischen und systematischen Erforschung der deutsch-jüdischen Literatur zu vermitteln.

Das Handbuch ist in drei Teile gegliedert:

Im **Historischen Teil** steht die geschichtliche Entwicklung der deutsch-jüdischen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart im Mittelpunkt, ergänzt durch ein vorangestelltes Kapitel zur Situation im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Dabei geht es um prinzipielle Fragen jüdisch-religiöser und jüdisch-kultureller Positionen, soweit sie für die deutsch-jüdische Literatur relevant sind, sowie um die Auseinandersetzung mit antijüdischen resp. antisemitischen Strömungen in der deutschen Gesellschaft und ihren Niederschlag in der deutschen Literatur. Jüdische Tradition und jüdische Existenz bilden die leitenden Gesichtspunkte für die Untersuchung bis in die Gegenwart.

Im zweiten Teil (**Orte und Räume**) werden wesentliche Orte und Räume der Herausbildung deutsch-jüdischer Literatur bzw. des Einflusses auf sie in den Blick genommen (Berlin, Wien, Prag, Czernowitz, das jiddischsprachige Osteuropa). Dadurch wird die europäische Dimension des Gegenstandsbereichs deutlich: In europäischer Perspektive lässt sich deutsch-jüdische Literatur als ‚Zwischen-Raum‘ definieren: Zwischen den Sprachen, zwischen Ost und West, zwischen Ideologien, zwischen Tradition und Avantgarde, zwischen den Nationen (vgl. Battegay und Breysach 2009).

Im dritten Teil (**Gattungen, Formen, Medien, Institutionen**) werden Genres, Medien und kulturelle Institutionen dargestellt, die für die deutsch-jüdische Literatur prägend sind – historischer Roman, Ghettoliteratur, Autobiographie oder religiöse Literatur, Kinder- und Jugendliteratur, Drama und Theater, Film, Presse, Verlage, Literatur- und Kulturwissenschaft, aber auch Witz oder Aggada als prägende Formen jüdischer Geistigkeit.

Die verwendete Literatur wird unmittelbar in den einzelnen Artikeln nachgewiesen; im Text erfolgt der Nachweis in Klammern mit Angabe von Verfasser, Jahr und Seitenzahlen. Allgemeine und weiterführende Literatur sowie Nachschlagewerke sind in einem eigenen Abschnitt erfasst.

Zahlreiche personelle oder inhaltliche Korrespondenzen zwischen den drei Teilen lassen sich durch das Personen- und Werkregister sowie durch das Sachregister erschließen. Auf diesem Weg verdichtet sich sowohl für interessierte ‚Laien‘ als auch für wissenschaftlich motivierte Leserinnen und Leser der Einblick in den Gesamtzusammenhang des Gegenstandsbereichs.

Die Verfasser der einzelnen Artikel konnten ihre Beiträge im Rahmen der inhaltlichen und formalen Vorgaben frei konzipieren. Dies gilt auch für die Wahl theoretisch-methodischer Konzepte. Die vielfältigen Aspekte, unter denen die deutsch-jüdische Literatur dargestellt ist, ergeben gleichwohl keine abschließende Behandlung des Gegenstandsbereichs. So bleibt dem Herausgeber nur der Rückbezug auf den zitierten Satz Goethes aus der *Italienischen Reise*, nun in seiner Erweiterung, wie er im originalen Tagebucheintrag vom 16. März 1787 aus Caserta mit Blick auf die Neufassung der *Iphigenie* erscheint:

So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig, man muß sie für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das möglichste getan hat. (Goethe 1992, 257)

Zu danken habe ich den Kolleginnen und Kollegen für ihre Beiträge; insbesondere Andreas Kilcher hat mir bei der Planung des Handbuchs wertvolle Anregungen gegeben. Vor allem bin ich auch Doris Vogel zu Dank verpflichtet, ohne deren Engagement bei der formalen Korrektur und der Einrichtung der Druckvorlage das Handbuch kaum hätte erscheinen können. Dr. Julia Brauch war von der Konzeption des Handbuchs bis zu dessen Fertigstellung über die Jahre meine Ansprechpartnerin im Verlag; ihr guter Rat hat über manche Klippen hinweggeholfen.

Aachen, im Oktober 2015

Hans Otto Horch

Literaturverzeichnis

- Battegay, Caspar; Breysach, Barbara (Hrsg.): *Jüdische Literatur als europäische Literatur. Europäizität und jüdische Identität 1860–1930*. München: edition text + kritik, 2009.
- Diner, Dan (Hrsg.): *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur*. 7 Bde. Stuttgart: Metzler, 2011–2016.
- Gilman, Sander L.; Zipes, Jack (Hrsg.): *Yale Companion to Jewish Writing and Thought in German Culture, 1096–1996*. New Haven: Yale Univ. Press, 1997.
- Goethe, Johann Wolfgang: *Italienische Reise*. Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Hrsg. von Karl Richter [...]. Bd. 15. München: Hanser, 1992.
- Gombrich, Ernst H.: *Jüdische Identität und jüdisches Schicksal. Eine Diskussionsbemerkung*. Wien: Passagen, 1997.
- Herlitz, Georg; Kirschner, Bruno (Hrsg.): *Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens*. 4 Bde in 5. Berlin: Jüdischer Verlag, 1927–1930. Reprint Frankfurt a.M.: Jüdischer Verlag, 1992.

- Horch, Hans Otto; Shedletzky, Itta: „Die deutsch-jüdische Literatur und ihre Geschichte“. Schoeps, Julius H. (Hrsg.): *Neues Lexikon des Judentums*. Gütersloh, München: Bertelsmann Lexikon Verlag, 1992, 291–293.
- Karpeles, Gustav: *Geschichte der jüdischen Literatur*. 2 Bde. Berlin: Oppenheim, 1886. Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanstalt, ⁴1963.
- Kaznelson, Siegmund (Hrsg.): *Juden im deutschen Kulturbereich. Ein Sammelwerk*. Berlin: Jüdischer Verlag, ²1959.
- Kilcher, Andreas B. (Hrsg.): *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur. Jüdische Autorinnen und Autoren deutscher Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Metzler, 2000; 2., aktualisierte und erw. Aufl. 2012, Einleitung, VI–XXVII.
- Lazarus, Moritz: *Was heisst und zu welchem Ende studirt man jüdische Geschichte und Litteratur? Ein Vortrag*. Leipzig: Kaufmann, 1900.
- Scholem, Gershom: „Wider den Mythos vom deutsch-jüdischen Gespräch“. *Bulletin of the Leo Baeck Institute* 1 (1964), 278–281. Auch in Scholem, Gershom: *Judaica* 2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, ⁵1995, 7–11.
- Vogt-Maykopf, Chaim: *Buchstabenglut. Jüdisches Denken als universelles Konzept in der deutschsprachigen Literatur*. Frankfurt a.M., New York: Campus, 2009.
- Zunz, Leopold: „Die jüdische Literatur“. Ders.: *Zur Geschichte und Literatur*. Bd. 1. Berlin: Veit und Comp., 1845, 1–21.